

"Fabule vtilitatem in se continentes"

#335 d Der kommentierte Äsop der Handschrift
St. God. 27

Von A. Tietjen Wright

Zu den scheinbar bescheideneren Handschriftenschätzen der Hildesheimer Dombibliothek gehört der Sammelband St. God. 27, ein aus mehreren ursprünglich unabhängigen Teilen zusammengestellter Kodex aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.¹ Die Handschrift vereint sechs Texte aus dem spätmittelalterlichen Schulbetrieb, darunter als zweites Werk (ff. 25r-52v) ein Exemplar des sogenannten 'Anonymus Neveleti,' d e r lateinischen Fabelsammlung des späten Mittelalters schlechthin.² Die moderne Fabelforschung wurde schon 1987 auf den Hildesheimer Kodex aufmerksam gemacht, als er in einer Bestandsaufnahme der Anonymus-Neveleti-Überlieferung Platz fand³; aber erst Renate Giermanns detaillierte Be-

¹ Eine vollständige Beschreibung befindet sich in: Handschriften der Dombibliothek zu Hildesheim. Bd 2. Beschrieben von Renate Giermann und Helmar Härtel unter Mitarbeit von Marina Arnold. Wiesbaden 1993, S. 137–138 (Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen; 9).

² Die frühere Zuschreibung der 60 Fabeln an einen sonst unbekannten „Gualterus Anglicus“ wird heute von der Forschung eher bezweifelt; s. Klaus Grubmüller, Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. München 1977, S. 78 (MTU; 56). Im folgenden sind die Fabeln des Anonymus nach der Ausgabe von Foerster numeriert und zitiert: Lyoner Yzopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti). Hrsg. von Wendelin Foerster, Heilbronn 1882 (Altfranzösische Bibliothek; 5).

³ Gerd Dicke/Klaus Grubmüller, Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen. München 1987 (Münstersche Mittelalter-Schriften; 60), S. LXVII wird der Hildesheimer Äsop als „vollständig“ beschrieben; es fehlen aber in der Tat sowohl die Fabeln 35 und 36 als auch die ersten drei Disticha der Fabel 37. Die verlorenen Texte standen vermutlich auf einem eingeschobenen Einzelblatt am Schluß bzw. am Anfang der zweiten Lage des Äsops und sind wohl dem Einbinden zum Opfer gefallen. Dafür aber überliefert die

schreibung 1993 ließ erkennen, daß der Verstext des Anonymus in der Hildesheimer Handschrift durch einen Prosakommentar begleitet ist, dem meines Wissens nirgends sonst in der ungeheuer breiten Texttradition des Anonymus zu begegnen ist.⁴

Graphisch gesehen ist der Hildesheimer Anonymus Neveleti völlig typisch für die spätmittelalterliche handschriftliche und Inkunabelüberlieferung des Werkes. Als authentischer Primärtext füllen die Disticha des Anonymus die innere Hälfte von jeder Seite; die Verse sind mehr oder weniger dicht mit lateinischen Interlinearglossen versehen, meist in der Form von Synonymen und Umschreibungen eventuell unvertrauter Vokabeln: *Ut inuuet* zum Beispiel, wird im Prolog mit *quod delectacionem det* glossiert, *pagina* mit *scilicet liber* (f. 25r).⁵ Die breiten Außenränder jedes Blattes sind erstmals freigelassen und durch unregelmäßige Linien abgesetzt; die ersten 9 Versfabeln sind mit Marginaltiteln nach der Form „De gallo et iaspide“ versehen, und neben 25 Fabeln (und dem Versprolog des Anonymus) befinden sich vollständige Randkommentare in lateinischer Prosa, von derselben eher ungeübten Hand wie die Verstexte, in die Blattränder eingetragen.

Solche Kommentare, bis heute noch wenig erforscht, sind ein fester Bestandteil der spätmittelalterlichen pädagogischen Tradition der Fabel und bieten in ihren meistens grammatikalischen Anmerkungen und Inhaltserklärungen ein einmaliges Bild mittelalterlicher Schulhermeneutik.

Handschrift f. 37r–37v zwischen Fabel 30 und 31 eine zusätzliche, dem Anonymus fremde Erzählung vom Fuchs vor der Löwenhöhle (inc. „[L]angworem simulans leo....“), ediert in Léopold Hervieux, *Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge*. Paris 1894, II.2, S. 370. Weitere abweichende Lesarten der Hildesheimer Handschrift scheinen für die eklektische spätere Überlieferung des Anonymus typisch zu sein und erlauben keine weitergehenden textkritischen Schlüsse.

⁴ Vgl. meinen Hinweis auf die eventuelle Bedeutung dieses Kommentars in der Rezension in: *Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart* 62 (1994), S. 315–317. Zu den lateinischen Fabelkommentaren des Mittelalters im allgemeinen s. Erich Seemann, *Hugo von Trimberg und die Fabeln seines Renners*. München 1921; Klaus Grubmüller, *Elemente einer literarischen Gebrauchssituation. Zur Rezeption der aesopischen Fabel im 15. Jahrhundert*. In: *Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters*. Würzburger Prosastudien II. München 1975, S. 139–159 (*Medium Aevum*; 31); Aaron E. Wright, *The Nuremberg Aesop and Its Sources*. Phil. Diss. Princeton 1991.

⁵ Die Dichte der Interlinearglossen läßt im Laufe der Handschrift allmählich nach; den Fabeln 43 (ff. 42r–43r), 51–53 (ff. 46v–47v), und dem Epilog (f. 52v) fehlen jegliche Glossierung, was auf Abschreiben einer schon defekten Vorlage anstelle einer Neukomposition schließen läßt.

Die Randglossen der Hildesheimer Handschrift aber deuten auf einen anderen, sogar überraschenden Anwendungsbereich. Anders als die meisten Kommentare auf den Anonymus, die die äsopischen Gedichte gezielt nach ihrer rhetorischen und moralischen Exemplarität befragen, liefert der Kommentar der Hildesheimer Handschrift Informationen fast ausschließlich naturhistorischer Art.⁶

Den Anfang des Kommentars bildet eine historische Einführung in das Werk und seinen vermeintlichen Autor:

Subiectum istius libri sunt fabule vtilitatem in se continentes.

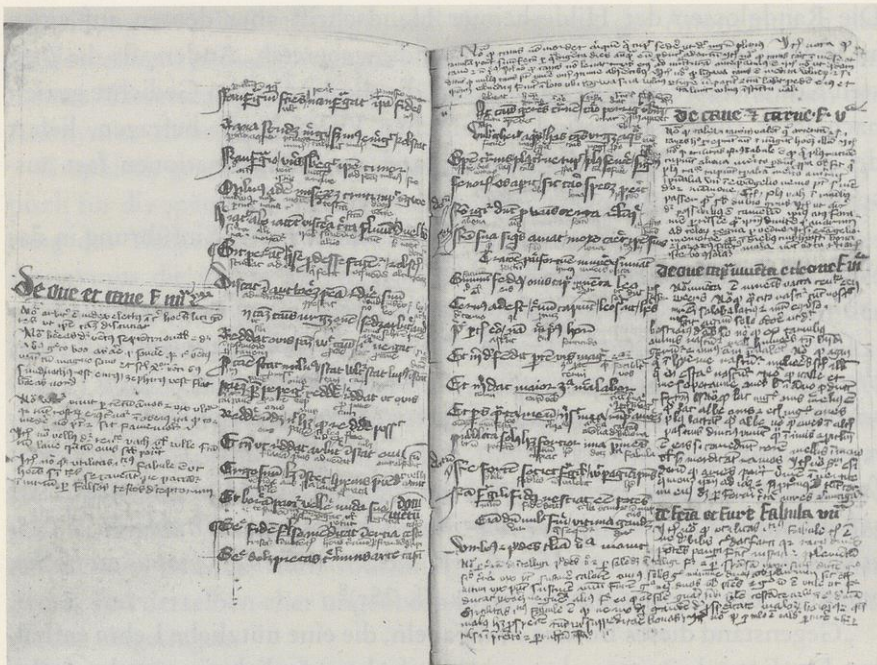
Causa efficiens fuit dualis, scilicet mouens et faciens. mouens fuit miles theodosius sub augusto imperatore qui rogabat magistrum esopum vt describeret sibi aliquas iocositates ad remouendum curas publicas. Et talis remocio cure publice est vtilitas et fructus istius libri. Causa efficiens faciens fuit magister esopus. Forma est hic dualis sicut in aliis libris.⁷ Et subordinatur iste liber ethice siue morali philosophie. Titulus est incipit esopus et non ysopus vt quidam dicunt. dicitur in dicto [?] ysopus est herba, esopus et non isopus dat bona verba. (f. 25r)⁸

„Gegenstand dieses Buches sind Fabeln, die eine nützliche Lehre enthalten. Der Entstehungsgrund war ein zweifacher, nämlich ein veranlassender und ein ausführender. Der veranlassende war ein Ritter Theodosius unter Kaiser Augustus, der den Meister Äsop bat, ihm einige kurzweilige Geschichten zu schreiben, um ihn von der Sorge um das Gemeinwesen abzulenken. Und in solcher Ablenkung von der Sorge um das Gemeinwesen besteht der Nutzen und der Ertrag dieses Buches. Der ausführende Entstehungsgrund war Meister Äsop. Man kann hier, wie bei anderen Werken, zwei Formen unterscheiden. Und dieses Buch wird der Ethik oder der Moralphilosophie zugeordnet. Sein Titel ist: „Es beginnt Äsop“ und nicht etwa Ysop, wie manche sagen. Es heißt nämlich im Vers: „Ysop ist eine Pflanze, Äsop, nicht etwa Isop, bietet nützliche Worte.“

⁶ Zu einigen Fabeln gibt der Kommentar neben Naturgeschichtlichem kurze Epimythien; die Glosse zu Fabel 3 überliefert zusätzlich eine Allegorie. Neben Fabel 48 („Witwe von Ephesus“, f. 45v) hat die Hand des Kommentators ein frauenfeindliches Gedicht eingetragen.

⁷ Hier sind offensichtlich die „forma tractatus“ und die „forma tractandi“ gemeint; vgl. J.B. Allen, *The Ethical Poetic of the Late Middle Ages*. Toronto 1982.

⁸ Alle Abkürzungen sind von mir aufgelöst und Interpunktion eingeführt worden; sonst wird hier und im folgenden handschriftengetreu zitiert.



Fabelsammlung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Dieses kurze Vorwort bedient sich derselben vertrauten Formeln wie viele andere, etwa gleichalttrige Kommentare. Die Identifizierungen von Stoff, Ursprung, Nutzen, Titel und philosophischer Verwendung der Fabeln entsprechen den Topoi des mittelalterlichen *accessus*⁹, die in manch anderer Handschrift des Anonymus explizit aufgelistet werden:

*Semper circa initia librorum solent recitari quedam generalia,
puta que utilitas, que titulus, que intentio auctoris, cui parti philosophie
subordinatur et que sint cause....*¹⁰

⁹ Über die Entwicklung des akademischen *accessus* im späten Mittelalter s. R.W. Hunt, *The Introductions to the 'Artes' in the Twelfth Century*. In: *Studia mediaevalia in honorem admodum Reverendi Patris Raymundi Josephi Martin, Ordinis Praedicatorum*. Brügge 1948, S. 85–112; Edwin A. Quain, *The Medieval Accessus ad Auctores*. In: *Traditio* 3 (1945), S. 215–264. Mehrere *accessus* zu den Fabeln des Anonymus Neveleti sind abgedruckt in: Wright (wie Anm. 4), S. 176–182.

¹⁰ Zitiert aus dem Anonymus-Neveleti-Kommentar in München, Bayerische Staatsbibliothek clm 14703, Bl. 68r.

„Am Beginn der einzelnen Werke pflegt man stets einige allgemeine Fragen zu erörtern, nämlich: was ist der Nutzen des Werkes, wie ist sein Titel, was ist die Absicht des Verfassers, welcher philosophischen Kategorie ist das Werk zuzuordnen, und welches sind die Entstehungsumstände.“

Das pedantisch wiedergegebene rubrizierte Reimpaar am Schluß des Prologs gehört gleichfalls zum allgemeinen Fundus der lateinischen Kommentar-Tradition; der Spruch wird oft nicht nur wie hier zitiert, sondern auch erklärt:

*sicut ysopus dat bonos et varios odores, sic Ezopus dat
diuersas utilitates, vt per uersum: ysopus est herba...*¹¹

„So wie der Ysop gute und verschiedene Düfte von sich gibt, also bietet Äsop verschiedenen Nutzen, wie im Vers: Ysop ist eine Pflanze...“

Nur die Nennung des vermeintlichen Auftraggebers „Theodosius“ fällt aus dem Rahmen des Üblichen; aber auch dieser Name läßt sich leicht erklären als Kontamination mit einem anderen verbreiteten Schultext.¹²

Auf die literaturhistorische Einleitung des Hildesheimer Kommentars folgen Anmerkungen zu der gekünstelten Metaphorik des Anonymus, der in seiner programmatischen Einführung das Werk mit einem Garten verglichen hat: „Ortulus iste parit fructum cum flore, fauorem/ Flos et fructus emunt.“¹³ Dazu ganz sachlich der Kommentator:

*Nota per ortulum debemus intelligere istum librum. Et per
fructum et fauorem debemus intelligere documentum fabule, et per
flore[m] debemus intelligere fabulam.* (f. 25r)

„Merke: Als Garten sollen wir dieses Buch verstehen. Und als Frucht und Gunst sollen wir die Lehre der Fabel verstehen, und als Blüte sollen wir die Geschichte selbst verstehen.“

¹¹ Clm 16213, Bl. 292r.

¹² Mehrere zeitgenössische Kommentare auf den Anonymus nennen, in Anlehnung an spätantike lateinische Prosaquellen (vgl. z. B. die Widmungsepistel von verschiedenen „Romulus“-Sammlungen; Hervieux II (wie Anm. 2), S. 195, 417, 513, 564), nennen einen gewissen „Tiberi[n]us“ als den Primärrezipienten des lateinischen Äsops; der Schreiber des Hildesheimer Kommentars erkannte den Namen offensichtlich nicht und dachte eher an eine andere lateinische Sammlung, die 42 Apologi des römischen Fabulisten Avianus, der im Widmungsbrief seiner Fabeln den Dichter Macrobius mit „Theodosi optime“ anredet. Vgl. Niklaus Holzberg, *Die antike Fabel*. Darmstadt 1993, S. 76–77.

¹³ Foerster (wie Anm. 2), Prolog Zeilen 3–4.

Der Kommentar fährt mit Worterklärungen fort; bemerkenswert, wenn auch nicht einmalig, ist der Gebrauch von volkssprachlichen Entsprechungen eventuell zweideutiger Vokabeln:

Nota carpo/ pis/ pere proprie significat vpplocken vel

vppbreken, sed quandoque ponitur pro capere et pro legere vt in lectura.

„Merke: carpo/ carpis/ carpere bedeutet eigentlich „vpplocken“ oder „vppbreken“, aber bisweilen wird es auch für capere [nehmen] und für legere [lesen], wie in der Vorlesung, verwendet.“

Wirklich merkwürdig wird der Kommentar erst in seinen Anmerkungen zur ersten Fabel des Anonymus, der Fabel vom Hahn und der Perle im Misthaufen.¹⁴ Die *divisio* des Werkes wird ziemlich ungelenk behandelt, ehe sich der Kommentator Schauplatz und Figuren der Erzählung zuwendet:

Posito probemio hic auctor ponit partem executiuam. et

diuiditur in tot partes quot ponuntur hic fabule. Fabula prima patet ex textu satis clare. Sed notandum quod fimus dicitur proprie stercus bestiarum, Sed limus dicitur immundicia iacens in platea uel vrna veniens per pluuiam humectantem terram. Item notandum quod gallus per cantum suum iungat naturam equorum et cameli. superbiunt Et ... lamiarum uel lemurorum, que teutonice dicuntur wichewiue uel dracch uel ungheheur uel alue uel wichte vel nacht mergie, que sunt quidam mali spiritus, fugiunt a cantu galli. Item notandum boues timent albos. Item nota quod antiquissimi galli ponunt ouum sicut gallina de quo basiliscus nascitur cuius visu omne uiuens perit. Hoc ouum ponit gallus in stercus quod natura ibi excubat quousque nascatur basiliscus. Cuius totum corpus est galli sed cauda serpentis. et illud ouum ponit gallus sine testa sed inclusum est in dura pellicula et forti. Et dicunt quidam quod bufo uel serpens excubet illud ouum quod falsum est et natura sola hoc facit. (f. 25r)

„Nach dem Proemium bringt der Autor hier die Ausführungen. Und dieser Teil wird in so viele Abschnitte unterteilt, wie er Fabeln enthält. Die erste Fabel ist aus dem Text selbst klar genug zu verstehen. Aber es

¹⁴ Dicke/Grubmüller (wie Anm. 3), Nr. 249, S. 288: „Der Körner suchende Hahn schätzt die im Mist gefunden Perle (den Edelstein) gering.“ S. zur Überlieferung dieser Fabel Klaus Speckenbach, Die Fabel von der Fabel. Zur Überlieferungsgeschichte der Fabel von Hahn und Perle. In: Frühmittelalterliche Studien 12 (1978), S. 178–229, ohne Behandlung der mittelalterlichen Kommentartradition.

ist zu merken, daß „fimus“ eigentlich den Mist von Tieren bezeichnet und „limus“ den Dreck, der auf der Straße oder in einem Gefäß steht, wenn der Regen die Erde benetzt. Desgleichen ist zu merken, daß der Hahn durch seinen Schrei die Natur von Pferd und Kamel einander annähert. Sie sind stolz [...] Und [...] die Hexen und Gespenster, die auf deutsch „wichewiue“ oder dracch oder ungheheur“ oder „alue“ oder „wichte“ oder „nach mergie“ heißen, welches böse Geister sind, — sie fliehen vor dem Hahnenschrei. Auch ist zu merken, daß Kühe weiße Hühner fürchten. Merke gleichfalls, daß sehr alte Hähne wie Hennen ein Ei legen, aus dem ein Basilisk schlüpft, unter dessen Blick jedes Lebewesen stirbt. Der Hahn legt dieses Ei in den Mist, und die Natur brütet es dort aus, bis der Basilisk schlüpft. Sein ganzer Körper ist der eines Hahns, aber der Schweif ist der einer Schlange. Und der Hahn legt dieses Ei ohne Schale, vielmehr ist es in eine harte und kräftige Haut eingeschlossen. Einige sagen, daß eine Kröte oder Schlange das Ei ausbrüte, was aber nicht stimmt, denn die Natur schafft es allein.“

In diesem Zusammenhang sind solche Anmerkungen völlig unerwartet. Der typische Kommentar auf diese erste Fabel, in den Handschriften immer wieder zu lesen, bietet zunächst ein moralisches Promythion, in dem die Weisheit gelobt wird. Darauf folgt in vereinfachender lateinischer Prosa eine Zusammenfassung der in den Versen des Anonymus erzählten Handlung. Daran schließt meistens ein Epimythion an, häufig mit einer angehängten allegorischen Auslegung: der Hahn wird stereotypisch mit dem Narren gleichgesetzt, und der teure Fund wird als die göttliche Gnade gedeutet, die es im Misthaufen dieser Welt zu erkennen und zu erreichen gilt. Mit zu den präzisesten solcher Kommentare gehört der in dem Münchener clm 609 überlieferte:

Sensus huius appollogi est ut non simus stulti sed sapientes, ut non simus ebetes sed intelligentes, ut probatur in fabula. dicit enim quod quidam gallus querens sibi escam in fimo inuenit iaspidem, lapidem nobilem. quo uti non valens locutus est ad eam: o lapis, non vales michi. sed si te inuenisset aliquis qui posset uti tuo magno lucro, te reciperet gaudens. sed quia nec ego conuenio tibi, nec tu michi, te relinquam. et hoc est quod dicit: „Nec michi tu prodes.“¹⁵ allegoria: per gallum intellige

¹⁵ Hier besteht der Kommentar auf den Zusammenhang zwischen Glosse und Versfabel, indem er den Text des Anonymus zitiert.

stultum, per iaspidem gratiam dei uel regnum celorum. stultus insensatus non curat de regno dei, sed sapiens vadet et vendit omnia que habet et emit illud. unde scriptum est: inuenta vna preciosa etc. (f. 1v)

„Der Sinn dieser Fabel ist, daß wir nicht töricht, sondern klug sein sollten, nicht stumpf, sondern verständig, wie sich in der Fabel erweist. Sie erzählt nämlich, wie ein Hahn, der sein Futter im Mist suchte, einen Jaspis fand, einen Edelstein. Da er damit nichts anfangen konnte, sagte er zu ihm: „O Stein, du bist mir nichts wert. Aber wenn dich jemand gefunden hätte, der deinen großen Wert nutzen könnte, würde er dich mit Freuden an sich nehmen. Doch da ich nicht zu dir passe, noch du zu mir, lasse ich dich liegen. Und das ist, was damit gemeint ist: „Du nütze mir nichts.““ Die allegorische Auslegung: Unter dem Hahn ist der Törichte zu verstehen, unter dem Jaspis die Gnade Gottes oder das Himmelreich. Der Tor in seiner Unwissenheit kümmert sich nicht um das Reich Gottes, aber der Weise geht hin und verkauft alles, was er hat, und erwirbt das Himmelreich. Daher steht geschrieben: Eine kostbare Perle wurde gefunden...“

Während diese verbreitete Glosse offensichtlich der Verständlichkeit und der moralischen Erschließung der Fabel unter mehr oder weniger enger Berücksichtigung des originalen Verstextes dienen soll, entfernt sich der Hildesheimer Kommentar sofort und zunehmend von der Fabel selbst, deren Sinn ja schon klar sei, um statt dessen eine Reihe von Informationen über Charakteristika und Lebensweise des Gallus gallus anzugeben. Der naturhistorische Ansatz führt immer weiter von den Inhalten und Intentionen des Anonymus weg, bis schließlich rein assoziativ über Tatsachen und Gegebenheiten berichtet wird, die für ein besseres Verständnis der Fabel völlig belanglos sind: Es kommen in dem Verstext des Anonymus keine Pferde und keine Kamele vor. Weder singt der hungrige Hahn, noch hat er hier Kühe oder böse Geister zu verscheuchen. Besonders fehlt am Platz scheint die Beschreibung von der Zeugung des Basilisken zu sein, eines Tieres, das in keiner von den 60 Fabeln des Anonymus Neveleti erscheint.

So geht es den ganzen Kommentar hindurch. Statt wie üblich die Handlung der Fabeln zu erklären und deren moralischen Sinn zu erläutern, bieten die Prosaglossen zu 24 von den 25 kommentierten Fabeln der Hildesheimer Anonymus-Neveleti-Handschrift eingehende Beschreibungen der wissenschaftlichen Eigenschaften von Tier- und Pflanzenfiguren

der jeweiligen Fabel.¹⁶ Manchmal freilich decken sich die in dem Kommentar dargestellten proprietates mit den in der Fabel erzählten Verhalten; so bestätigt z. B. das hinterhältige Benehmen des Wolfes in der zweiten Fabel des Anonymus¹⁷ allzusehr die einleitenden Angaben des dazugehörigen Kommentars:

Nota quod lupus est animal verox, astutum, rapax et gulosum. (f. 25v)

„Merke, der Wolf ist ein wildes, verschlagenes, gieriges und gefräßiges Tier.“

Der weitere Inhalt dieses Kommentarabschnitts jedoch hat nichts mit der Handlung oder der moralischen Bedeutung der Fabel zu tun:

Et dicunt quidam quod lupus est canis ferox, quod est

Falsum quia lupi ululant, canes vero latrant. Item ut dicit ambrosius quod si lupus virum primo inspiciat tunc vero fit tacitus. Sed si vir lupum prius inspexerit tunc lupus perterretur. Item tercio ut dicit albertus quod lupus tempore famis solet se circumdare ramis foliatis et ire inter oues ut eas sibi deripiat quia oues et capre libenter comedunt ramos. Item quarto ut dicit plinius lupi sua spolia inter se diuidunt. Item quinto in vesica lupi est vnus lapis qui dicitur cicides quo quidam homines puniuntur. Item si lupus esset in ovili omnes necat antequam deuorat Item cor lupi puluerisatum et bibitum sanat epilecticos, id est caducos diuersos [?]. amplius non cadunt [?]. Item cor lupi siccatum est miri dulcis odoris. Vtilitas huius fabule ut caueamus malos potentes qui de facili inveniunt causam nocendi pauperibus et impotentibus pro suis possessionibus rapiendis.

„Und manche sagen, daß der Wolf ein wilder Hund sei, was aber falsch ist, denn Wölfe heulen, aber Hunde bellen. Ferner sagt Ambrosius, daß, wenn der Wolf einen Mann zuerst erblickt, dieser dann verstummt. Aber wenn der Mann den Wolf zuerst sieht, dann fürchtet sich der Wolf. Zum

¹⁶ Die einzige Ausnahme stellt der Kommentar auf Anonymus Neveleti 7 dar (f. 27f), eine Fabel ohne Tier- oder Pflanzenfiguren. Hier beschränkt sich der Kommentar auf eine Zusammenfassung des moralischen Sinns des Textes und eine kurze Analyse der erzählerischen Rahmenstruktur.

¹⁷ Dicke/ Grubmüller (wie Anm. 3), Nr. 632, S. 724: „Der Wolf, der das unter ihm am Bachlauf trinkende Lamm (Schaf) beschuldigt, ihm das Wasser getrübt zu haben, frisst das Lamm, das sich ohne Erfolg bemüht, auch andere haltlose Anschuldigungen des Wolfes zu entkräften.“

dritten, wie Albertus sagt, umgibt sich der Wolf, wenn er Hunger hat, mit belaubten Ästen und geht unter die Schafe, um sie zu reißen: denn die Schafe und Ziegen fressen gern Zweige. Desgleichen sagt, viertens, Plinius, daß die Wölfe ihre Beute unter sich teilen. Und fünftens gibt es in der Blase des Wolfs einen Stein, der Cicides heißt und der manchen Menschen Schmerzen bereitet. Und wenn der Wolf im Schafstall ist, dann tötet er alle Schafe, bevor er zu fressen beginnt. Und das Herz des Wolfes, wenn es pulverisiert und getrunken wird, heilt Epileptiker, d.h. alle Arten von Fallsüchtigen; und sie bekommen keine Anfälle mehr. Und das getrocknete Herz des Wolfs hat einen wunderbar süßen Duft. Die Lehre dieser Fabel ist, daß wir uns vor den bösen Mächtigen hüten sollen, die leicht einen Grund finden, den Schwachen und Machtlosen zu schaden, um ihnen ihren Besitz zu rauben.“

Hier und in den Kommentaren auf die anderen Fabeln werden solche faktischen Charakteristika aufgelistet ohne irgendeine Rücksichtnahme auf die fiktiven Handlungen der Tiere innerhalb der Fabeln. Es gibt sogar Fälle, wo der Hildesheimer Kommentar Tiere und Pflanzen ausführlich annotiert, die in dem entsprechenden Verstext nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielen. Anonymus Neveleti 49 ist z. B. die warnende Geschichte von einer meretrix und ihrem Liebhaber. Am Schluß seines Verstextes legt der Fabulist fast beiläufig seinem jungen Leser ein Sprichwort ans Herz: „Vitat auis taxum, quam gustu teste probauit.“ Der Kommentator liefert zwar zwei kurze lexikalische Bemerkungen zum Text, konzentriert sich aber offensichtlich lieber auf die natürlichen Eigenschaften der Eibe:

Nota thais fuit quedam meretrix in roma. nota irrito/ tis/ tire ... teutonice bystricke. nota isidorus dicit quod taxus est arbor venenosa a qua fit venenum quod vocatur taxino [?]. ex cuius ligno fiunt arcus et baliste. et sub terra non diu durat sed diu super terra. et folia eius semper sunt uirida. et dicitur teutonice merenholt. [f. 46r]

„Merke: Thais war eine Dirne in Rom. Merke: irrito/ irritis/ irritire [...] deutsch. „bystricke“. Merke: Isidor sagt, daß die Eibe ein giftiger Baum ist, aus dem das Gift gemacht wird, das taxino heißt. Aus seinem Holz werden Bogen und Pfeile gemacht. Und unter der Erde hält es nicht lang, wohl aber über der Erde. Und seine Blätter sind immer grün. Und auf deutsch heißt er ‚merenholt‘.“

Noch auffallender ist die Annotation dieser Handschrift auf die Fabel von den Fröschen, die um einen König bitten. Da der Frosch schon in der Glosse zum dritten Gedicht des Anonymus ausführlich behandelt wurde, bietet der Kommentar zu dieser Stelle eine lange und detaillierte Beschreibung der Lebensweise des Storchs.¹⁸ In der Versfabel aber gibt es keinen Storch; dort ist der Feind der Frösche der exotische „Idrus“.¹⁹ Anlaß für die ornithologischen Erörterungen des Kommentators ist die Interlinearglosse „siconia“, die er am Schluß seiner Ausführungen so rechtfertigt: *nota auctor vocat ciconiam idrum per similitudinem*, „Merke: der Autor nennt den Storch auf Grund der Ähnlichkeit ‚Idrus‘“, denn schließlich fressen beide Frösche (f. 33v).

Im späten Mittelalter war solch naturgeschichtliches Material bekanntlich sehr verbreitet. Manche Geschichten, besonders die über exotische Tiere, gingen sogar in eine Art halbgelehrte, extratextuelle Überlieferung ein. Die Hildesheimer Anonymus-Neveleti-Glosse beruft sich aber für ihre zoologischen Angaben m. E. nicht auf irgendeine schwer nachspürbare populäre oder mündliche Tradition, sondern schöpft unverkennbar aus einer mit Sicherheit nachzuweisenden wissenschaftlichen Quelle. Der genaue Inhalt der Berichte und ihre häufigen Zuschreibungen an patristische und wissenschaftliche Autoritäten führen schließlich zum *Liber de natura rerum* von Thomas Cantimpratensis zurück.²⁰ Dies bedeutendste naturhistorische Kompendium des Spätmittelalters liefert eine Synthese an Material, das der Hildesheimer Kommentator zitiert, exzerpiert und paraphrasiert.

¹⁸ Man erfährt aus diesem beim Einbinden verstümmelten und im einzelnen nur noch sehr schwer lesbaren Kommentarabschnitt, daß der Storch mit dem Schnabel klappert, statt zu singen; daß die Zahl seiner Jungen geographisch unterschiedlich ist; daß er sein Nest bei schlechtem Wetter nicht verläßt; und daß er oft gegen Dohlen kämpfen muß. Albertus bürgt ihm dafür, daß wer einen Storch tötet, bald an derselben Stelle selbst sterben wird; nach Plinius ist der Storch ein sehr treuer Vogel, denn die Jungen kümmern sich um die altgewordenen Eltern. Störche fressen viel giftiges Ungeziefer, verzichten aber lieber auf Kröten; der Magen eines Storches sei trotzdem ein wertvolles Heilmittel. Solinus berichtet, daß Störche sich in Asien versammeln.

¹⁹ Zur Funktion des Storches in volkssprachlichen Fassungen dieser Fabel vgl. Eric Jacobsen, *The Fable is Inverted, or Donne's Aesop*. In: *Classica et Mediaevalia* 13 (1952), S. 1–37.

²⁰ H. Boese (Hrsg.), *Thomas Cantimpratensis. Liber de natura rerum. Editio princeps secundum codices manuscriptos. I: Text*. Berlin 1973. Der zweite Band, eine Behandlung der Überlieferung des ungemein wirkungsvollen Buches, ist leider nicht mehr erschienen.

Als ein Beispiel für die Zitierweise des Fabelkommentars kann die Glosse zur 56. Fabel des Anonymus dienen²¹:

Nota symea een ape est quasi humane forme. et producit tantum duos pullos, sed vnum diligit et illum portat super pectus, alium odit quem portat retro supra collum. et quando fugatur a venatoribus tunc dilectum pullum cadere facit vt citius currat. Sed alium quem odit non potest dimittere et ille postea fit filius dilectus. Item simea non potest stare nisi moueat se. Et simea est longe memorie et sensum gustus perfectum habet prae ceteris animalibus. Item quedam simee habent latas caudas. item in indea sunt albe simee que etiam non habent umbilicum sicut homo. Item facies, os, dentes, oculi et supercilia simee sunt ad modum virorum Sed pedes, manus et ... sunt ad modum mulierum. Et interius minus similis [?] hominibus quam aliquid aliud animal. Item quidquid simia ab hominibus fieri videt hoc postea cupit facere. Et inde est quod venatores considerant loca in quibus simee sunt et induunt calceos et demum exuunt et relinquunt ipsos ibi. tunc simea veniens induit eos et tunc veniente venatore currere non potest et capitur. Item plinius dicit quod venatores accipiunt bitumen et conglucinant oculos fictiue et tunc discedunt et simea veniens sic etiam vult facere et capitur....(f. 48v)

„Merke: Ein Affe, „een ape“, hat gewissermaßen menschliches Aussehen. Und er bringt nur zwei Junge hervor, aber eines davon liebt er, und das trägt er an der Brust, das andere haßt er und das trägt er hinten um den Hals. Und wenn er von den Jägern in die Flucht getrieben wird, dann läßt er sein Lieblingsjunges fallen, um schneller zu laufen. Aber das andere Junge, das er haßt, kann er nicht loswerden, und jenes wird später sein Lieblingsjunges. Ferner: Der Affe kann nicht still stehen, er muß sich bewegen. Und der Affe hat ein langes Gedächtnis und einen besseren Geschmackssinn als alle anderen Tiere. Ferner: Manche Affen haben breite Schwänze. Ferner: in Indien gibt es weiße Affen, die auch keinen Nabel haben wie der Mensch. Desgleichen: Gesicht, Mund, Zähne, Augen und Augenbrauen des Affen sind wie bei den Männern. Hingegen sind seine Füße, Hände und [...] wie bei den Frauen. Und innerlich ist er dem Menschen weniger ähnlich als irgendein anderes Tier. Ferner: Ein Affe

²¹ Dicke/Grubmüller (wie Anm. 3), no. 174, S. 203: „Der Affe bittet den Fuchs, ihm einen Teil seines langen Schwanzes zu geben, damit er seine Blöße bedecken könne; der habgierige Fuchs denkt nicht daran, mit dem Bedürftigen zu teilen.“

will alles nachmachen, was er an den Menschen beobachtet. Und so kommt es, daß die Jäger sich die Orte aussuchen, wo Affen sind, und sich dort die Schuhe anziehen und schließlich wieder ausziehen und dort zurücklassen. Dann kommt der Affe und zieht sie sich an, und wenn der Jäger kommt, kann er nicht rennen und wird gefangen. Desgleichen sagt Plinius, daß die Jäger Pech nehmen und sich zum Schein damit die Augen bestreichen, und dann gehen sie weg, und der Affe kommt und will dasselbe tun und wird so gefangen...“

Jeder Punkt dieser Beschreibung hat seine Entsprechung im Text des *Liber de natura rerum*. Bei Thomas aber sind die Beschreibungen vollständiger und ihr Ausdruck zusammenhängender. So hat z. B. die eher parataktische Bemerkung des Fabelkommentars über das Eingeweide des Affen bei Thomas einen festen Platz im Gange seiner Ausführungen:

Igitur cum habeat cum homine talem dispositionem exterius, interius tamen nullam habet dispositionem communem cum homine et hoc minorem quam ullum animal. Sic et ypocrita rationem iustitie habere videtur extrinsecus, sed interius nullum habet virtutis signum, sed repletus est omni malitia et omni dolo. (Boese 163)

„Wenn er also äußerlich eine dem Menschen so ähnliche Gestalt hat, so hat er doch innerlich keine Gemeinsamkeit mit dem Menschen, und das weniger, als jedes andere Tier. So auch erscheint der Heuchler von außen betrachtet als ein Gerechter, aber innen hat er keine Spur von Tugend, sondern ist voll von jeglicher Bosheit und Tücke.“

Gleichfalls detaillierter als im Fabelkommentar und besser in den zusammenhängenden Text integriert ist Thomas' Beschreibung von den Strategien der Jäger. An diesem Beispiel wird klar, mit welcher Freiheit der Kommentator mit seiner Quelle umgeht:

Faciunt autem venatores et aliud, ut symias capiant, sicut Plinius dicit. Assumunt sibi viscum tenacem euntque sedere in loco, de quo ab illis aspici possint. Inde mendacio suos linientes oculos relinquunt viscum sub arbore abeuntque procul. Et symie illuc descendentes visco tenaci oculos suos obliniunt. Accurrentes autem venatore cecatas ita capiunt symias. (Boese 162)

„Die Jäger machen aber auch noch etwas anderes, um die Affen zu fangen, wie Plinius sagt. Sie nehmen zähen Leim mit und gehen und setzen

sich an einen Ort, wo sie von den Affen gesehen werden können. Dann bestreichen sie zum Schein ihre Augen mit dem Leim, lassen diesen dann unter dem Baum und ziehen sich weit zurück. Und die Affen kommen von den Bäumen herab und bestreichen sich mit dem zähen Leim die Augen. Dann aber eilen die Jäger herbei und fangen so die geblendeten Affen.“

Auch die anderen Kommentarabschnitte verhalten sich ähnlich zu den entsprechenden Texten des *Liber de natura rerum*. Sie vereinfachen beides, Inhalt und Vorstellung, während sie meistens eine ähnliche Anordnung und historische Zuschreibung der Informationen wie bei Thomas beibehalten. Der Wortlaut der Kommentarauszüge entspricht nur in den seltensten Fällen, und höchstens ein paar Sätze lang, genau dem von Boeses Ausgabe; es läßt sich vermutlich nicht mehr feststellen, ob der Autor des Hildesheimer Kommentars seine naturhistorische Vorlage selbst vereinfacht oder ob er das Werk des Thomas nur in einer schon gekürzten Zusammenfassung kennt, die er seinerseits treu abschreibt.

Während sich diese Quelle des Hildesheimer Kommentars relativ leicht identifizieren läßt, ist der Grund für die Gegenüberstellung von Äsop und Thomas schwerer zu erkennen. Die pädagogischen Absichten anderer Fabelkommentare bleiben hier offensichtlich außer acht; trotz der gelegentlichen Vokabularhilfen tragen die naturhistorischen Anmerkungen kaum zum besseren Verständnis, ob lexikalisch oder moralisch, der schwierigen Verstexte bei. Ebenso wenig wird es dem Hildesheimer Kommentator darum gegangen sein, den Äsop seiner weiteren Textumgebung thematisch anzupassen. Die anderen Texte des Kodex sind ja Werke grammatikalischen und erbaulichen Inhalts, und so gesehen tendiert dieser stark naturgeschichtliche Äsop-Kommentar dazu, einen zumindest in Ansätzen bestehenden Zusammenhang zu zerstören.

Es erscheint eher wahrscheinlich, daß der Hildesheimer Kommentator auf eine Entwicklung innerhalb der Fabeltradition reagiert, nämlich auf die Impulse eines anderen Fabeltypus. Der *Dialogus creaturarum*, obwohl schon im 14. Jahrhundert verfaßt, fand erst im 15. und 16. Jahrhundert seine weiteste Verbreitung.²² Diese lateinische Sammlung ist ausdrücklich

²² Der Text ist ediert in J. G. Graesse, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters. Tübingen 1880 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart; 148). Literatur und eine kurze Besprechung bei Ulrike Bodemann, Die Cyrillusfabeln und ihre deutsche Übersetzung durch Ulrich von Pottenstein. München 1988, S. 43–46. (MTU; 93).

für den Predigtgebrauch angelegt und liefert exemplarisches Material aus vorwiegend zwei Bereichen: der akademischen Naturgeschichte und der äsopischen Fabel. Wie man bereits aus dem Titel der Sammlung schließen kann, treten Pflanzen, Tiere und Mineralien paarweise auf und diskutieren – zuweilen ziemlich heftig – über die Vorteile ihrer eigenen *proprietates*. Anschließend werden äsopische Fabeln kurz zusammengefaßt, wobei manche Episoden nur in Stichwörtern, andere in etwas größerer Anschaulichkeit erzählt werden.

Es bestehen keine unmittelbaren textuellen Zusammenhänge zwischen dem Dialogus und dem Hildesheimer Anonymus-Neveleti-Kommentar. Wenn die beiden einen gemeinsamen naturgeschichtlichen Stoff mitteilen, dann bietet ihn der Äsop-Kommentator immer in einer Form, die eher an das Liber des Thomas Cantimpratis erinnert. Doch abgesehen von abweichenden Einzelheiten in Inhalt und Sprache, ähnelt die Struktur des Hildesheimer Anonymus Neveleti letzten Endes sehr dem *Dialogus creaturarum*, vor allem wenn man die Kommentarabschnitte vor statt nach der jeweiligen Versfabel liest. Also liest man dieselben Elemente wie im Dialogus und in genau derselben Reihenfolge: zunächst Naturgeschichtliches, dann Äsopisches, dann (in den Kommentarabschnitten mit angehängten moralischen Epimythien) Hinweise auf ethische Anwendungsmöglichkeiten. Auf diese Weise wird der Text des Anonymus in der Hildesheimer Handschrift durch seinen naturgeschichtlichen Kommentar dem Muster des Dialogus formal angepaßt.²³

Es fragt sich, ob diese formale Annäherung einen Hinweis auf die Gebrauchsfunktion der Hildesheimer Anonymus-Neveleti-Handschrift gibt. Sollte der Kommentar in ähnlicher Weise auch die Fabeln des Anonymus für die Predigt erschließen? Angesichts der spätmittelalterlichen Beliebtheit der Gattung als Exemplum-Lieferant kann diese Möglichkeit natürlich nicht völlig ausgeschlossen werden,²⁴ doch in diesem Fall spricht die äußerste Zurückhaltung des Kommentators gegenüber der Allegorie klar dagegen. Der Hildesheimer Äsop-Kommentator verzichtet fast gänzlich darauf, die Fabeln des Anonymus zu moralisieren, und sein Gebrauch von biblischen Autoritäten ist, im Gegensatz zu der Praxis in anderen

²³ Die Dombibliothek zu Hildesheim besitzt auch einen Inkunabeldruck des Dialogus (Gouda: Gerardus Leeu, 1480), der wie die Äsop-Handschrift aus der ehemaligen Hildesheimer Klosterbibliothek von St. Godehard stammt.

²⁴ Zum Gebrauch der Fabel in der Predigt s. Grubmüller (wie Anm. 2), S. 97–111.

Anonymus-Neveleti-Kommentaren, sehr zurückhaltend.²⁵ Er geht so weit, sogar die Allegorien zu tilgen, die Thomas Cantimpratus vielen Artikeln seines *Libers* anhängt, und beschränkt sich auf die sachlichen Tatsachen, die seine Quelle anbietet: der Affe, bei Thomas eine Verkörperung menschlicher Scheinheiligkeit, ist in dem Hildesheimer Fabelkommentar nur ein Affe.

Das Experiment blieb anscheinend ein rein formales, und die Assimilation des Hildesheimer Äsops an die Struktur des *Dialogus creaturarum* stellt höchstens den Versuch dar, den vertrauten Text des Anonymus Neveleti moderner, modischer erscheinen zu lassen, indem nach dem Muster des *Dialogus* naturhistorisches mit literarischem Wissen kombiniert wird. Ob der Versuch gelungen ist, ist heute nicht mehr zu erkennen. Die anscheinend einmalige Überlieferung des Hildesheimer Kommentars in der Anonymus-Neveleti-Tradition spricht eher dagegen. Aber auch wenn er letzten Endes folgenlos blieb, liefert der Fabelkommentar in St. God. no. 27 einen wichtigen Beleg für die Plastizität akademischer Stoffe und Formen im späten Mittelalter.

²⁵ Nur der Kommentar zur 3. Fabel enthält neben den üblichen naturkundlichen Informationen eine Allegorie: „Nota per ranam debemus intelligere corpus hominis, per murem uero animam...“ (f. 26r); Bibelzitate befinden sich in nur zwei der 26 Kommentarabschnitte.